

Das Integrationsmodell der Staatsbürgerin und des Staatsbürgers in Uniform neu gedacht

Wie können durch interkulturelle Bildung die integrierenden Kräfte in unserer Gesellschaft gestärkt werden?

Ein Beitrag von Oberregierungsrat Hartmut Stiffel

In der Bundeswehr ist der tolerante und aufgeschlossene Umgang gegenüber anderen Kulturen durch die Innere Führung bindend festgelegt. Für die Soldatinnen und Soldaten leitet sich diese Tugend darüber hinaus aus der Pflicht zur Kameradschaft ab. Interkulturelle Kompetenz ist somit ein Teil des soldatischen Selbstverständnisses.

„Mit der Inneren Führung verwirklichen wir die Werte und Normen des Grundgesetzes in der Bundeswehr. Sie gibt Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Dienens und sorgt für die Integration aller Bundeswehrangehörigen in unserem Staat und unserer Gesellschaft. Mit ihrem Leitbild von der Staatsbürgerin und dem Staatsbürger in Uniform trägt sie wesentlich zur Einsatzbereitschaft der Bundeswehr bei. Innere Führung lebt von der Mitgestaltung und der Verantwortung aller Bundeswehrangehörigen, insbesondere der Vorgesetzten.“ (Handbuch Innere Führung).

Dies bedeutet insbesondere, dass sie sich ihrer Rechte, aber auch Pflichten bewusst sind, freie Persönlichkeiten sind und als verantwortungsbewusste Staatsbürgerinnen und Staatsbürger handeln. Daraus abgeleitet halten sie sich für die Auftrags Erfüllung einsatzbereit bzw. in der heutigen Formulierung „kriegstüchtig“.

Dieser Aspekt der Staatsbürgerin und des Staatsbürgers in Uniform ist Ausdruck einer militärischen Notwendigkeit zum Schutz des Staates sowie seiner Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Die Innere Führung beruht auf einem Menschenbild, das Menschenwürde, Selbstbestimmung und Verantwortung des Individuums in den Mittelpunkt stellt.

Als Führungskultur hat sie sich seit Jahrzehnten im gesamten Aufgabenspektrum der Bundeswehr bewährt. Innerhalb dieses Aufgabenspektrums erfolgt zwangsläufig immer wieder die Begegnung mit anderen kulturellen Orientierungssystemen. Dies beginnt bereits im täglichen Miteinander in den Standorten.

In der Bundeswehr entstand aus den Erkenntnissen der Auslandseinsätze die Notwendigkeit der Errichtung einer zentralen Einrichtung, die Ausbildung gewissermaßen standardisiert und ein einheitliches Verständnis vermittelt. So wurde 2009 die Zentrale Koordinierungsstelle Interkulturelle Kompetenz (ZKIK) am Zentrum Innere Führung in Koblenz eingerichtet. Die Einrichtung im Kontext der Inneren Führung ist zielführend, da dort bereits die Grundlagen der Interkulturellen Kompetenz im Hauptgestaltungsfeld Menschenführung hinterlegt sind.

„Der richtige Umgang mit Menschen, die einen anderen kulturellen Hintergrund haben, die interkulturelle Kompetenz, erhöht die Handlungs- und Verhaltenssicherheit der Soldatinnen und Soldaten und sichert die Akzeptanz von Minderheiten in der Bundeswehr. Im Auslandseinsatz ist interkulturelle Kompetenz zudem eine wesentliche Voraussetzung für die Auftrags Erfüllung und den Eigenschutz. Vorgesetzte fordern und fördern die interkulturelle Kompetenz ihrer Untergebenen so, dass diese verhaltenssicher und respektvoll sowohl gegenüber der Bevölkerung des jeweiligen Einsatzgebietes als auch gegenüber Angehörigen anderer Nationen auftreten. Vorgesetzte bilden für die Zusammenarbeit in multinationalen Einheiten und Verbänden aus.“ (Innere Führung). >>

Foto: Flickr//Quick Time



„Vom Grundprinzip her gilt es zu verstehen, wie andere Menschen „ticken“, warum sie so handeln, wie sie handeln, und was dies für den Umgang miteinander bedeutet.“

Damit ermöglicht interkulturelle Kompetenz den Soldatinnen und Soldaten, in der aktuellen Situation Haltung einzunehmen und zu zeigen. Dies gilt jeweils kontextabhängig für jegliche Situation.

Innerhalb der Bundeswehr hat der Anteil von Menschen mit unterschiedlichen ethnischen bzw. kulturellen Hintergründen deutlich zugenommen. Dies spiegelt auch die Realität in der deutschen Gesellschaft. Auch hier steigt die kulturelle Vielfalt weiter. Dieser Trend wird die Bundeswehr bei der zukünftigen Personalgewinnung sowie Personalbindung begleiten. Das Leitbild der Staatsbürgerin und des Staatsbürgers in Uniform kann an dieser Stelle einen neuen Stellenwert erhalten. Der Umgang in der Bundeswehr untereinander kann für Menschen aus anderen kulturellen Orientierungssystemen zur Blaupause werden, um sich als Staatsbürger und Staatsbürgerin in die Gesellschaft gewinnbringend einzubringen.

In einem multinationalen, militärischen Kontext ist es zielführender, ein Grundverständnis für die Funktion kultureller Orientierungssysteme zu vermitteln und zu entwickeln. Dies führt zur Handlungssicherheit und Interoperabilität von Soldatinnen und Soldaten in verschiedenen kulturellen Umfeldern, inklusive der eigenen Organisationen mit drei Statusgruppen und in Teilen divergierenden Regelwerken und Lebenswelten.

Dieses Verständnis ist in den Vorschriften „Innere Führung“ und „Interkulturelle Bildung in der Bundeswehr“ als Grund- bzw. Sozialkompetenz für Interaktion und in Begegnungssituationen für unterschiedliche Einsatzszenarien definiert.

Die Angehörigen der Bundeswehr verfügen über eine Grundbefähigung, die unterschiedlichen kulturellen Orientierungssysteme zu verstehen, um im gesamten Aufgabenspektrum der Bundeswehr handlungssicher und im Sinne des Auftrages zu interagieren.

Die Vermittlung dieser Handlungs- bzw. Sozialkompetenz wird aktuell in eine neue Vorschrift „Persönlichkeitsbildung“ als Bildungsdimension „Interkulturelle Bildung“ eingebettet.

Dies trägt auch dem Prinzip Rechnung, dass die Vermittlung Interkultureller Kompetenz im Rahmen Interkultureller Bildung einen Prozess darstellt, der eben nicht mit einem einmaligen Training vollendet ist, sondern der regelmäßigen Beschäftigung mit und Fortführung des Themas bedarf. Im besten Fall wird dies ein lebenslanger Prozess. In die Bundeswehr übersetzt meint dies einen „dienstzeitlangen“ Kompetenzerwerb bzw. -aufwuchs.

Dieser beginnt mit der Auseinandersetzung mit den Grundlagen wie: Was ist Kultur, wie funktioniert Wahrnehmung, was sind Vorurteile, Stereotype und Bias, was ist eine Perspektive und was ein Perspektivwechsel, was meint Empathie und wo sind die Grenzen, was ist ein Kulturschock, wie funktioniert Reflexion, was ist Toleranz und was bedeutet Akzeptanz. Dies beantwortet im Rahmen der Selbstreflexion die Frage nach dem eigenen kulturellen Orientierungssystem und den Werten, für die ich einstehe.

Vom Grundprinzip her gilt es zu verstehen, wie andere Menschen „ticken“, warum sie so handeln, wie sie handeln, und was dies für den Umgang miteinander bedeutet.

Wichtig hierbei ist, dass vorhandene Regelwerke verständlich erklärt und nachvollziehbar offengelegt werden, sodass Menschen, die neu in ein geregeltes Orientierungssystem eintreten, dieses Stück für Stück nachvollziehen und verstehen können. An dieser Stelle wird eine Erkenntnis besonders wichtig: Der Prozess des gegenseitigen Verstehens und der damit einhergehenden Integrationsleistung bedarf immer der aktiven Mitwirkung mindestens zweier Personen bzw. Gruppen. Einseitig wird dieser Prozess nicht funktionieren. An dieser Stelle greift der Begriff der Akkulturation, der kulturellen Austausch- und Entwicklungsprozesse, die ein „neues“ Miteinander definieren.



Foto: Flickr/

Inwieweit dieses möglich ist, wird u. a. durch den gültigen normativen Rahmen definiert. Die Grenzen des normativen Rahmens werden durch das Grundgesetz und teilweise auch supranationale Rechtsnormen vorgegeben. Hinzu kommen regionale bzw. lokale Brauchtümer und Traditionen sowie nicht niedergeschriebenes Gewohnheitsrecht. Dies gilt es zu erklären und zu vermitteln. Dazu bedarf es einer Bereitschaft in der aufnehmenden Bevölkerung, die mit einer Kameradschaft vergleichbar ist, und der Bereitschaft der ankommenden Menschen, sich auf das Orientierungssystem des neuen Lebensumfelds einzulassen. Insbesondere Sprache und Sprachvermittlung sowie die Teilhabe am Arbeitsleben bilden das Fundament, um sich als Teil der Gemeinschaft zu verstehen und ein selbstbestimmtes und würdevolles Leben führen zu können.

Damit dies gelingt, ist es wichtig zu verstehen, dass ein Miteinander nicht nur aus Gemeinsamkeiten besteht, sondern auch durch Unterschiede definiert wird, die in ihrer Vielfalt als bereichernd und eine Chance verstanden werden können, sofern dies auch gewollt ist. Die Notwendigkeit der Integration vor dem Hintergrund der demografischen Situation in Deutschland ist bereits hinlänglich beantwortet und bedarf keiner weiteren Diskussion. ■

Die Sensibilisierung von Soldatinnen und Soldaten für kulturelle Unterschiede im Miteinander zielt darauf ab, die Kommunikation mit Einheimischen zu verbessern, Konflikte zu vermeiden und die Sicherheit zu erhöhen.

Der AUTOR



Foto: Hartmut Stiffel

Oberregierungsrat Dipl.-Geogr. Hartmut Stiffel arbeitete von 2005 bis 2012 im Zentrum für Geoinformationswesen der Bundeswehr. Seit 2013 ist er Mitarbeiter in der Zentralen Koordinierungsstelle Interkulturelle Kompetenz der Bundeswehr (ZKIKK) am Zentrum Innere Führung der Bundeswehr in Koblenz.